
Adolph Lowe – Theoretiker des organisierten Kapitalismus

KARL GEORG ZINN

Zu dem Buch von Harald Hagemann/Heinz D. Kurz, Hrsg., Beschäftigung, Verteilung und Konjunktur. Zur Politischen Ökonomik der modernen Gesellschaft. Festschrift für Adolph Lowe, Bremen 1984, 275 Seiten.

Am 30. Juni 1983 verlieh die Universität Bremen dem damals neunzigjährigen Adolph Lowe die Ehrendoktorwürde und erfüllte damit eine Verpflichtung der deutschen Sozialwissenschaften gegenüber einem Mann, dessen Werk – unbeachtet der noch völlig unzureichenden Rezeption im deutschen Sprachraum – zu den überdauernden politökonomischen Analysen unseres Jahrhunderts zählen wird.

Anlässlich der Ehrung durch die Bremer Universität wurde diese Festschrift vorgelegt. Sie dokumentiert die Ehrenpromotion und enthält neben einer Bibliographie Lowes neun Abhandlungen, die sich mit Lowes Arbeiten befassen (C. D. Krohn, Gegen den Dogmatismus in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; R. X. Chase, Adolph Lowe's Paradigm Shift for a Scientific Economics) und allgemeinere wirtschaftstheoretische

und wirtschaftspolitische Themen behandeln.

Robert L. Heilbroner steuerte eine dogmengeschichtliche Untersuchung über Adam Smith's Kapitalismusbegriff bei (The Nature and Logic of Capitalism according to Adam Smith). Drei Aufsätze befassen sich mit Lohn- und Verteilungspolitik im Zusammenhang mit der Krisenerklärung (H. Hagemann, Lohnsenkungen als Mittel der Krisenbekämpfung? Überlegungen zum Beitrag der „Kieler Schule“ in der beschäftigungspolitischen Diskussion am Ende der Weimarer Republik; E. J. Nell, Effective Demand, Real Wages and Employment; H. D. Kurz, Akkumulation, Einkommensverteilung und effektive Nachfrage). Mit der aktuellen wirtschaftspolitischen Debatte befassen sich K. Nemitz (Jenseits der Resignation. Anmerkungen zur wirtschaftspolitischen Grundsatzdebatte), H. C. Hillmann (Notes on the Economic Policy Stance of German and British Governments) und P. Kalmbach (Einführung der 35-Stunden-Woche. Diskussion einiger ökonomischer Aspekte und der Beschäftigungseffekte).

Lowe habilitierte 1926 an der Kieler Universität mit einer konjunkturtheoretischen Arbeit und gehörte als Mitarbeiter Ernst Wagemanns, dem Begründer des „Instituts für Konjunkturforschung“ (Berlin) zu den einflussreichen deutschen Konjunkturforschern der Weimarer Republik. In Kiel leitete Lowe die Konjunkturabteilung des Instituts für Weltwirtschaft, bis er auf einen Lehrstuhl für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an die Universität Frankfurt berufen wurde. 1933 mußte Lowe emigrieren. Nach mehreren Jahren in England siedelte er 1940 in die USA über, wo er an der New Yorker New School für So-

cial Research und dem von der New School initiierten Institute of World Affairs arbeitete.

In der Bremer Laudatio charakterisierte Hagemann Lowe als „führenden Theoretiker der ‚mixed economy‘“ (S. 22). Auch wenn sich dieses Urteil primär auf die beiden jüngeren, für die Rezeption Lowes wichtigsten Monographien¹ stützt, so ist Lowe doch bereits in seinen konjunktur- und beschäftigungstheoretischen Arbeiten aus den zwanziger und dreißiger Jahren als theoretischer Interventionist erkennbar. Wie u. a. Emil Lederer vertrat Lowe bereits damals in kritischer Ablehnung der herrschenden neoklassischen Politikrezepte eine nachfrageorientierte Konjunktur- und Beschäftigungsperspektive, die ihn gegen Lohnsenkung und für staatliche Eingriffe plädieren ließ. Es ist beschämend und wirft ein bezeichnendes Licht auf jüngere ideologische Verdrängungen, wenn etwa in der 1964 erschienenen Gedenkschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Kieler Instituts für Weltwirtschaft Lowe keine Würdigung fand²; ins Bild fügt sich denn auch, daß die erst Anfang der 1970er Jahre gegründete Universität Bremen – und nicht Kiel oder Frankfurt – dem eigenwilligen Theoretiker die höchste wissenschaftliche Auszeichnung verlieh, die eine Hochschule zu vergeben hat.

Auch wenn hier die Lowe-Festschrift, also Sekundärliteratur, anzuzeigen ist, scheint es doch angebracht, einige referierende und kommentierende Ausführungen zum Original vorzutragen, zumal – wie erwähnt – die breitere Rezeption der Arbeiten Lowes noch aussteht. Hier kann verständlicherweise weder ein Überblick noch eine detaillierte Auseinandersetzung mit Lowes Arbeiten erfolgen. Vielmehr sei exemplarisch an Hand Lowes Kapitalismusanalyse auf einige originelle und für die gegenwärtige Wirtschaftskrise interessante Momente seines Denkens eingegangen, die die Neugier des Lesers stimulieren

mögen und die denkerische Kraft und die sozialwissenschaftliche Orientierungsleistung Lowes andeuten.

Lowe unterscheidet in der Chronologie des Industriekapitalismus drei Phasen: die klassische, die neoklassische und die Phase des organisierten Kapitalismus. Die klassische Phase fällt mit der üblicherweise als Industrielle Revolution bezeichneten Periode, die etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts endete, zusammen. Der Aufstieg des Industriesystems verlief unter dem Druck von Massenarmut und prestige- und machtsvermittelnder Kapitalakkumulation. Diese Druckkomponenten bewirkten, daß sich das *Extremalprinzip*, d. h. die an Ausgabenminimierung und Erlösmaximierung orientierte Verhaltensweise als mikroökonomisches Grundmuster Dominanz verschaffte – und von klassischer und neoklassischer Wirtschaftstheorie irrtümlich, weil der historischen Besonderheit entkleidet, als raum- und zeitunabhängige „Gesetzmäßigkeit“ axiomatisiert wurde³.

In der neoklassischen Phase des Kapitalismus (1850–1914) bleiben Armuts- und Machtzwang erhalten, der Akkumulationswettbewerb wird noch verschärft, und im Zuge der „Schockeffekte der laufend neuen Erfindungen“ spitzen sich die sozialen Probleme von Arbeitslosigkeit, Pauperisierung und krisenbedingten Instabilitäten noch zu. Lowe konstatiert jedoch für diese industriekapitalistische Phase eine grundlegende Veränderung der „Mobilitätsbedingungen“. Die Kapitalbindung wächst (Fixkostenproblem) und reduziert die Anpassungsfähigkeit des Systems gegenüber Umweltveränderungen. „Das Ergebnis war eine fortschreitende Verminderung der Angebotselastizität, welche die Gleichgewichtstendenzen in doppelter Weise behinderte⁴.“ Ruinöses Überangebot infolge forcierter Akkumulation auf übersättigten Märkten und Inflexibilität in der Anpassung des Produktionsapparates bei sinkender Nachfrage destabilisierten den ka-

pitalistischen Wachstumsprozeß. Paradoxerweise entfaltete sich die neoklassische (i. S. Schumpeters: statische) Gleichgewichtstheorie gerade in jener Phase, in der die dynamische Qualität des Kapitalismus nicht nur für alle Welt offen zutage trat, sondern auch wissenschaftlich registriert und theoretisch gedeutet wurde. Lowe erklärt jene eigenartige „Spaltung des analytischen Denkens (die) während der gesamten neoklassischen Periode aufrechterhalten werden konnte“ sowohl mit der ideologischen Funktion des akademischen Denkens, dem Kapitalismus Optimalität zu attestieren, als auch mit der Selbstregulierung des kapitalistischen Marktes, der zwar in den Krisen seine endogene Instabilität offenbarte, aber sie auch auf endogene Kräfte gestützt wieder überwand. „Zwar treten in der neoklassischen Phase langfristige Fluktuationen... an die Stelle der in der klassischen und neoklassischen Theorie postulierten kurzfristigen Verlagerungen zwischen expandierenden und kontrahierenden Sektoren. Aber selbst wenn ihre Periodizität nicht streng war, so folgten sie doch einander in rhythmischen Intervallen und in anscheinend autonomer Selbststeuerung“.

Die dritte, als organisierter Kapitalismus bezeichnete Phase setzt mit Ende des Ersten Weltkrieges ein und bestimmt dann das ganze zwanzigste Jahrhundert. Lowe hebt als die wesentlichen Merkmale die Vervielfältigung von Mobilitätsschranken und die Abschwächung der ursprünglichen, den Beginn des Industriekapitalismus kennzeichnenden Druckfaktoren hervor. Der Kapitalismus der armen wurde zum Kapitalismus einer reichen Gesellschaft, womit Sicherheitsaspekte gegenüber der rücksichtslosen Expansionsdynamik die Oberhand gewannen. „Gewiß war es nicht die Zweckbestimmung der Sozialgesetzgebung, der Währungs- und Kreditpolitik, des Protektionismus und selbst der direkten Teilnahme des Staates an der Produktion, die Mobili-

tät der Produktionsfaktoren zu behindern.“⁴⁶ Die Stabilisierungspolitik, die Abkehr vom Laissez-faire zugunsten des Interventionismus im organisierten Kapitalismus war die Folge der in der neoklassischen Periode bewirkten Veränderungen. Das Kapital selbst tendierte dazu, sich gegen die verheerenden Folgen der industriellen Fluktuation durch Monopolisierung zu schützen und den Staat um Risikoabsicherung anzugehen. „Der Todesstoß wurde dem Vertrauen in die ‚konventionelle Weisheit‘ (der Gleichgewichtstheorie; d. V.) durch die große Depression versetzt und durch das folgende Jahrzehnt der Stagnation, die gerade das einzige große Industrieland befiel, welches von den physischen und politischen Verheerungen des Krieges verschont geblieben war.“⁴⁷

Die Prosperität nach dem Zweiten Weltkrieg – so läßt sich heute mit breiterer Resonanz in der Öffentlichkeit konstatieren – war die Folge des Weltkrieges: Nachholbedarf und zivile Nutzung aufgelaufener technologischer Inventionen sowie die für die Industrieländer ertragreiche Wirtschaftsexpansion in die dritte Welt. Als Lowe diese Analyse Mitte der 60er Jahre vorlegte und in seiner inzwischen klar bestätigten Prognose auf die absehbare Erschöpfung der nachkriegsbedingten Wachstumspotentiale hinwies⁴⁸, befanden sich die westlichen Volkswirtschaften und ihre hoffähigen Main-stream-Interpreten noch im Wohlstandstaumel und glaubten an die Machbarkeit unbegrenzten Wachstums.

Was Lowe 1965 an Hand theoriegeleiteter Kapitalismusanalyse vorhersehbar, konnte damals als Krisenprophezie abgetan werden. Inzwischen sollte Lowes Kapitalismusanalyse wegen ihrer historischen Bestätigung mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden; jedenfalls von jenen, denen das Schicksal von Arbeitslosen und Armen nicht gleichgültig ist. Die Lektüre von Lowes politischer Ökonomik widerlegt auch jene, deren Hoffnun-

gen auf die modische Renaissance der Theorie der langen Wellen und des neuen Aufschwungs durch neue Technologien gegründet sind. Was Lowe damals als „kybernetische Revolution“ bezeichnet hat und was heute als dritte oder vierte Industrielle Revolution gepriesen wird – ihren Verkündern kommt es nicht so genau auf die Ordinalzahl an – ist, wenn nicht wesentliche Ursache, so doch auch gewiß nicht das Heilmittel der gegenwärtigen Probleme. „... die eigentliche Problematik schaffen die arbeitssparenden Wirkungen der ‚kybernetischen Revolution‘ und die wachsende Verlagerung der Massennachfrage von den Waren- zu den Dienstleistungsmärkten ...“

Bisher wirkte sich die erstere weniger als Freisetzung denn als mangelnde Absorption des Arbeiterzuwachses aus. Aber wenn erst das Tempo der Automatisierung steigt, wird auch das Freisetzungproblem neue Dimensionen annehmen. Der strukturelle Wandel der Nachfrage auf der anderen Seite kann nicht umhin, daß Expansionstempo der Stapelindustrien zu bremsen, wenn nicht ihre Beschäftigungskapazität absolut zu vermindern, mit der Folge umfangreicher sektoraler und regionaler Wanderungen und der Abwertung traditioneller Formen gelernter Arbeit.⁴⁹

Vor dem Hintergrund der realgeschichtlichen Kapitalismusanalyse gelangt Lowe zu der kritischen Einschätzung, daß die etablierte(n) Wirtschaftstheorie(n), namentlich die neoklassische Gleichgewichtsstatik und Keynes' Interventionismusfundierung wegen ihrer Prämisse stabiler mikroökonomischer Verhaltensmotivationen weder eine verifizierbare Erklärung der Realität noch eine zuverlässige wirtschaftspolitische Handlungsgrundlage zu liefern vermögen. Lowe setzt als Alternative sein heuristisch verstandenes Theoriekonzept entgegen: ausgehend von fest formulierten makroökonomischen (erwünschten) Zuständen, z. B. einer Vollbeschäfti-

gungslage, geht es ihm darum, Instrumente zu finden, die die Realität in Richtung des Ziels verändern können. Als wesentliche Eigenschaft wirksamer Instrumente, sozusagen als notwendige Bedingung ihrer Brauchbarkeit, ist das Zusammenspiel von wirtschaftspolitischem Handeln und einzelwirtschaftlicher Reaktion zu beachten. Verhaltens- und Motivationsmuster – so Lowes Grundthese – sind eben nicht festgelegt, sondern umweltabhängig, somit unter der Einwirkung von Instrumenten variabel. Diese historische Plastizität verlangt eine (wirtschafts-)theoretische Analyse, die das Wechselverhältnis von instrumenteller Makropolitik und mikroökonomischer Bewegung erfaßt. Deshalb auch Lowes Begriff der „Politischen Ökonomik“.⁵⁰

Im Unterschied zur klassisch-neoklassischen Sichtweise, die ökonomische Systeme quasinaturgesetzlich versteht und ein „ingenieurmäßiges“ Verständnis wirtschaftlicher Prozesse aufweist, das dann scharf zwischen richtig und falsch sowie möglich und unmöglich unterscheiden läßt, was etwa in der doktrinären neoklassischen Politikkonzeption sichtbar ist, hebt Lowe die soziale Formbarkeit ökonomischer Prozesse hervor. Wirtschaftspolitisches Handeln scheitert nicht etwa an unverrückbaren „ökonomischen Gesetzen“, sondern an der mangelnden Berücksichtigung des sozialen Charakters erfolgreicher Politik, die Lowe folgendermaßen umreißt: „Wir haben es jetzt mit einem sozialen und nicht mehr mit einem ingenieurwissenschaftlichen Problem zu tun, mit einer Herausforderung, die man annehmen oder zurückweisen kann ... Mit anderen Worten ist die Stärke des Zusammenhangs von wirtschaftspolitischen Kontrollen und einzelwirtschaftlicher Motivation proportional dem Ausmaß, in dem der Zweck jener Kontrollen von den Betroffenen erstens *verstanden* und zweitens *gebilligt* wird.“⁵¹

Dieser politische Theorieansatz ver-

weist auf (demokratische) Konsensbildung als Funktionsbedingung sowohl erfolgreicher Politik als auch realitäts-gerechter Wirtschaftstheorie. Erwünschte Zustände sind machbar – dies die traditionelle interventionistische Perspektive –, aber die Machbarkeit hängt vom Einverständnis der Betroffenen, von der Kompatibilität der Instrumente und der Verhaltensweise der einzelnen ab; dies ist die soziale Erweiterung in Lowes Politischer Ökonomik. Sie gibt der Argumentation, dem zwischenmenschlichen Problemlösungsprozeß und dem vernunftgeleiteten Dialog zentrale Bedeutung für die Wirtschaftspolitik und holt damit die „Moralphilosophie“ in die politische Ökonomie zurück.

Die allein am naturwissenschaftlichen Modell orientierten szientifistischen Wirtschaftstheorien lassen – paradox genug für das wirtschaftsliberale Freiheits-Credo – gar keine Gestaltungsspielräume: wo alles quasi-naturgesetzlich abläuft, kann der Mensch politisch nichts ändern. Die Laissez-faire-Doktrin ist insofern logisch konsequent – aber falsch. Lowe fügt mit der Politischen Ökonomik den Menschen als Vernunftwesen – im Unterschied zur heuristisch gesehen gewiß nicht überflüssigen Figur des homo oeconomicus – in die Wirtschaftswissenschaft ein. Als Vernunftwesen ist der Mensch in seinem Handeln nicht determiniert, sondern offen für Argumente – moralische wie unmoralische.

In seiner Festrede anlässlich der Bremer Ehrenpromotion vermochte Lowe denn auch – trotz aller Existenzrisiken der heutigen Menschheit – eine vernünftige Zukunftsperspektive zu weisen, die er am Problem Umwelt demonstrierte: „Für die anonym-unpersönlichen Schranken, welche bisher die Umwelt setzte, heißt die Alternative – wir müssen die Schranken selbst errichten. Sicher gibt es weite Bereiche, in denen unserer Einwirkung enge Grenzen gesetzt sind. Dennoch bleibt es wahr, daß mehr und

mehr von dem, was bisher einfach ‚geschah‘, von nun an bewußt geschaffen oder verhindert wird. Die Kriterien für solches Verhalten sind ebenso leicht zu beschreiben, wie sie schwer zu verwirklichen sind – eine *neue Rationalität*, die uns die langfristigen Folgen unserer Handlungen erschließt, und eine *neue Moralität*, die unsere Verantwortung statuiert für einen Umkreis, von dem kein Lebender ausgeschlossen ist und der das Geschick der noch Ungeborenen mitumfaßt – unser ökologisches Anliegen.“¹²

Anmerkungen

- 1 Lowe, Adolph: On Economic Knowledge. Toward a Science of Political Economics, New York – Evanston 1965 (2. A., White Plains 1977 und Armonk, NY 1983); deutsch: Politische Ökonomik, Frankfurt – Wien 1968; 2. A., Königstein 1984); derselbe, The Path of Economic Growth, Cambridge 1976.
- 2 Vgl. auch die Bemerkungen Krohns in der vorliegenden Festschrift, S. 38.
- 3 „Der vereinte Druck der Massenarmut, der gesellschaftlichen Isolierung des einzelnen in einer wettbewerbsmäßig organisierten Gesellschaftsordnung und einem kulturellen Klima, in dem wirtschaftlicher Erfolg zur Hauptquelle von Macht und Prestige wurde, macht die Erhebung des Extremaalprinzips zur obersten Maxime des Marktverhaltens leicht verständlich.“ Siehe Lowe, Politische Ökonomik, 1968, a. a. O., S. 89.
- 4 Ebenda S. 94.
- 5 Ebenda S. 96.
- 6 Ebenda S. 99.
- 7 Ebenda S. 100.
- 8 Vgl. ebenda S. 106 ff.
- 9 Ebenda S. 109.
- 10 „Aus einem Hilfsmittel passiver Kontemplation, die sich auf Beobachtung und Systematisierung autonomer Prozesse beschränkt, wandelt sich die ‚reine‘ Theorie allmählich zur Politischen Ökonomik, nämlich zu einem Instrument aktiver Eingriffe in den Lauf dieser Prozesse.“ Siehe ebenda S. 112.

11 Übersetzung v. V. Der Originalpassus lautet: "We deal now with a social and no longer with an engineering problem, with a challenge that can be accepted or rejected, even in the extreme case of coercion. In other words, the strength of the linkage between public controls and micro-motivations is proportionate

with the degree to which the purpose of such controls is, first, understood and, second approved by those who are to be controlled." Siehe Lowe, *On Economic Knowledge*, 2. A., a. a. O., S. 335.

12 Lowe, *Zur Ortsbestimmung der Gegenwart*, in: Hagemann/Kurz, a. a. O., S. 30.